Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 233. **Sonnabend** den 8. Mai 1897. **91. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 8. Mai.

Der Reichstag hat gestern wirklich das **Margarinegesetz** mit der Vorschrift, daß in Städten mit mehr als 5000 Einwohnern getrennte Verkaufsräume für Butter und Margarine eingeführt werden sollen, in zweiter Lesung angenommen, und wenn das Haus heute beschlußfähig ist, so wird es in dritter Lesung ebenso beschließen, denn die Mehrheit ist nach langem Schwanken „fest" geworden. Die klägliche Rolle hat in diesem Entwickelungsproceß das Centrum gespielt. Zuerst beantragte es, gleich den Conservativen, die Trennung der Verkaufsräume; dann fielen seine Vertreter in der Commission um und halfen den Antrag beseitigen; hierauf fiel die Partei im Plenum nach der andern Seite um und gab, indem nur wenige Mitglieder dagegen stimmten, den Ausschlag für die Trennung. Ungefähr ebenso „zielbewußt" hat sich die Regierung erwiesen. In der vorigen Session ließ sie den Entwurf scheitern, weil sie der Trennung der Verkaufsräume nicht zustimmen wollte. Angesichts der falschthun willkürlichen neuen Formulirung, wonach die Trennung nur in den Städten mit über 5000 Einwohnern stattfinden soll, erklärte die Regierung ihr Wohlwollen für den Antrag; nachdem er trotzdem in der Commission abgelehnt worden, versicherte Herr v. Boetticher bei der zweiten Lesung, die Ablehnung würde der Regierung größere Freude machen, als die Annahme; nachdem der Antrag in dritter Lesung angenommen sein wird, wird auch die Regierung zu seiner Billigung sich bequemen. Was die Mehrheit mit dem auf solche Weise „verbesserten" Gesetze eigentlich bezweckt, wird voraussichtlich erst später klar werden. Daß sie hoffen sollte, die Bestimmung über die getrennten Verkaufsräume werde den Butterproducenten irgend einen Vortheil und nicht vielmehr erhebliche Nachtheile bringen, läßt sich nach den sachverständigen Ausführungen zahlreicher Mitglieder der conservativen und der Centrumspartei nicht wohl annehmen. Die Vermuthung liegt also nicht fern, daß die diese Mehrheit gängelnden Urheber jener Bestimmung es wieder einmal auf einen neuen Grund zur Unzufriedenheit der Landwirthe und einen neuen Agitationsstoff abgesehen haben. Jedenfalls läßt sich mit voller Bestimmtheit voraussehen, daß, wenn das neue Margarinegesetz eine Weile in Kraft gewesen sein wird, viele Kleinhändler in Städten über 5000 Einwohner auf den Verkauf von Butter verzichtet und andere, z. B. Fleischer, die mit dem Butterverkaufe sich niemals vorher beschäftigten, zum Verkaufe von Margarine sich entschlossen haben werden, zahlreiche Petitionen um Wiederaufhebung jener Bestimmung aus solchen landwirthschaftlichen Kreisen einlaufen werden, die bisher in nahe gelegenen großen und mittleren Städten für ihre Butter ein günstiges Absatzgebiet fanden. Allerdings wird dann die Unzufriedenheit ländlicher Kreise mit dem Margarinegesetz den Bätern desselben die Gefahr nahe legen, daß die Geschädigten an der Weisheit ihrer „Schützer" und „Fürsprecher" irre werden. Aber dieser Gefahr verstehen kluge Agitatoren dadurch vorzubeugen, daß sie neue große Versprechungen machen. Dann richtet sich die Unzufriedenheit gegen die Regierung, „der es an Wohlwollen, Sachkenntniß und den rechten Männern fehlt".

Die Vorlage wegen **Ueberganges des Neu-Guinea-Schutzgebietes in die Reichsverwaltung** wird dem Reichstage, dem „Hamb. Corr." zufolge, noch in diesem Monate zugehen, nachdem die Vorberathungen unter den betheiligten Reichsämtern abgeschlossen sind. Ein Nachtragsetat dazu wird nicht eingebracht, da der Uebergang erst am 1. April 1898 erfolgen soll, die nöthigen Anforderungen werden demnach erst in den nächsten Etat eingestellt. An dem Vertrage zwischen der Reichsregierung und der Neu-Guinea-Compagnie sind zwei Aenderungen auf den Vorschlag des Colonialrathes vorgenommen. Die vier Millionen Mark Entschädigung, die die Compagnie für ihre Aufwendungen empfangen soll, werden nicht, wie es im vorigen Jahre vereinbart war, mit einem Male ausgezahlt, sondern auf zehn Jahre vertheilt. Dazu verpflichtet sich die Compagnie, die erhaltenen Summen zu Gunsten des Schutzgebietes zu verwenden. Ob die Bedenken des Reichstages, die unserer Erinnerung nach auch auf andere Puncte sich erstreckten, durch diese Concessionen beseitigt sind, bleibt abzuwarten. Großen Schwierigkeiten begegnet nach den Informationen des „Hamb. Corr." die Ausarbeitung einer Vorlage wegen Uebernahme der Usambara-Eisenbahn auf das Reich, und gegenwärtig gelte es noch für recht unsicher, ob ein solcher Entwurf an den Reichstag gelange. Das Hauptbedenken ist natürlich ein finanzielles, da für den Ankauf der Bahn, ihren Betrieb und namentlich für ihren Weiterbau bis Korogwe etwa 6½ Millionen Mark erforderlich sein würden. Nach mehreren Richtungen hin wäre es recht bedauerlich, wenn dieses Bahnproject nicht zur Erledigung und Ausführung käme, denn in diesem Falle würde nicht allein der Betrieb dort eingestellt werden müssen, sondern auch die Bahn unbedingt verfallen. Damit ginge nicht nur das schon aufgewendete bedeutende Capital verloren, sondern wir würden auch bei einem späteren Entschlusse mit dem Bau von vorne wieder anfangen müssen. Die Dringlichkeit dafür, daß das Reich hier eingreift, wird dem Vernehmen nach auch an der zuständigen amtlichen Stelle voll empfunden, daher ist die Hoffnung noch nicht ganz aufzugeben, daß man die Einwendungen der Finanzverwaltung noch überwindet.

Die **österreichischen Deutschen** haben nun endlich energisch den Kampf gegen ihre fernere Unterdrückung aufgenommen. Auf die Protestversammlungen in Teplitz, Reichenberg und Eger sind heftige parlamentarische Kämpfe im österreichischen Abgeordnetenhause gefolgt. Leider weisen die Parlamentsredner der Deutschen nicht immer die nöthige Maßhaltigkeit auf, die einen noch viel tieferen Eindruck machen würde, als leidenschaftliche Ausfälle es thun. Wenn z. B. ein deutscher Redner die Tschechen eine minderwerthige Nation nennt, so entschuldigt er damit gewissermaßen hinterher die von den Tschechen so häufig Deutschen gegenüber begangenen Brutalitäten. Denn die Tschechen können auf eine solche Aeußerung als auf einen Ausfluß eines Hochmuthes hinweisen, der sie zur Gewaltthätigkeit hingerissen habe. Sind die Deutschen also leider nicht geschickt genug bei ihrem Kampfe, so ist die österreichische Regierung es ebenso wenig. Es ist unschicklich, wenn ein österreichischer Minister den Gegnern der Regierung vorwirft, ihr Antrag auf Erhebung der Anklage gegen die Regierung sei nicht ernsthaft gemeint. Er fordert damit die Deutschen geradezu heraus, der Regierung zu beweisen, daß es ihnen mit der Aufnahme der entschiedenen Opposition gegen die Regierung thatsächlich bitter Ernst sei. Daß in Güte bei der österreichischen Regierung nichts durchzusetzen ist, haben die Ereignisse der letzten 20 Jahre bewiesen. Je brutaler die Tschechen gegen die Deutschen auftraten, und je lauter sie schrien, desto mehr haben sie von der Regierung erreicht, während die Nachgiebigkeit der Deutschen nur mit immer neuen Bedrückungen belohnt wurde. Das aber ist den Deutschen zu rathen, daß sie wohl die schärfste sachliche Opposition betreiben und die Stellung der Regierung unhaltbar zu machen suchen, daß sie aber Zweierlei vermeiden müssen: 1) in den Ton der Revolution zu verfallen, wie er bereits bei dem Protesttage in Teplitz angeschlagen wurde, und 2) mit dem Gedanken eines Anschlusses an Reichsdeutschland zu coketiren. Die sächsische Regierung hat den österreichischen Deutschen den größten Gefallen damit erwiesen, daß sie verboten hat, daß bei dem am Sonntag in Dresden stattfindenden, von reichsdeutschen Antisemiten veranstalteten Protesttage österreichische Delegirte das Wort ergreifen. Denn es ist als sicher anzunehmen, daß gerade auf reichsdeutschem Boden Worte gefallen wären, welche die Gegner der Deutschen in Oesterreich weidlich ausgebeutet hätten.

Ueber die diesjährige **Arbeiter-Maifeier in Spanien** und Portugal schreibt man uns aus Madrid: Die Befürchtungen, die im Hinblick auf den großen Anarchistenproceß auf die diesjährige Maifeier gesetzt wurden, erwiesen sich als unbegründet. Der 1. und 2. Mai verlief trotz aller gegentheiligen Ankündigungen auf der ganzen Halbinsel in größter Ruhe, was am besten zeigt, daß die revolutionäre Propaganda unter der Arbeiterschaft den Boden verloren hat. In den baskischen Bergwerksbezirken wurde am 1. Mai die Arbeit nirgends ausgesetzt; nur am darauffolgenden Sonntag fanden einige Umzüge statt, bei denen Tafeln mit der Forderung des Achtstundentages vorangetragen wurden. In Barcelona geschah gar nichts, denn die Anarchisten wagten es nicht, Versammlungen einzuberufen und die Socialisten fürchteten Angriffe der Anarchisten. In Manresa, dem Hauptpunct der catalonischen Arbeiterbewegung, feierten etwa 200 Arbeiter; doch kam es auch hier nicht zu Ruhestörungen. In Andalusien blieben auch die von dem Nothstand heimgesuchten Bezirke völlig ruhig; in Malaga und Valencia fanden Sonnabend Abend kleinere Versammlungen und am Sonntag dramatische Aufführungen statt, welche von den socialistischen Clubs veranstaltet wurden. In Cadix fand eine ruhige Kundgebung der Arbeitslosen statt; in Madrid hielt der langjährige Führer der spanischen Socialdemokratie Paul Iglesias am Abend des 1. Mai vor etwa 300 Zuhörern seine schon so oft gehörte Rede. Aus den Hauptstädten Portugals, Lissabon und Oporto, wurden ebenfalls nur unbedeutende Versammlungsveranstaltungen gemeldet, während Arbeitseinstellungen nirgends stattfanden. Dieses Ergebniß der Maifeier ist um so bemerkenswerther, als vor 6 und 7 Jahren gerade die Arbeiter der pyrenäischen Halbinsel am leidenschaftlichsten für die vollständige Freigabe des Arbeiter-Weltfeiertages eingetreten waren.

Die Lage auf dem **türkisch-griechischen Kriegsschauplatze** erscheint durch den Sieg der Türken bei Pharsala bis zu einem Grade vereinfacht, der den Rest des Feldzuges — wenn die Griechen verblendet genug sein sollten, den Kampf auch jetzt noch fortzusetzen — für den siegreichen Theil nur noch als einen bloßen militairischen Spaziergang nach Athen erscheinen läßt. Mit dem Verluste Pharsalas sind die Griechen ihrer zweiten und letzten thessalischen Widerstandslinie, mit dem Verluste Thessaliens selbst ihrer reichsten und bevölkertsten Provinz beraubt. Das Verderben folgt den flüchtigen Trümmern der geschlagenen Armee auf dem Fuße nach. Edhem Pascha hat sich auch bei seinen Operationen gegen Pharsala als ein sicher gehender und fest zupackender Heerführer bewiesen. Er überließ die griechische Armee in aller Gemüthsruhe ihren Bestrebungen, aus Pharsala eine halbwegs widerstandsfähige Stellung zu schaffen, und zog inzwischen alle ihm erreichbaren Verstärkungen an sich. Sein Vormarsch geschah, wie gegen Larissa, auch gegen Pharsala auf der ganzen Front gleichmäßig, weil es ihm nicht blos darauf ankam, den Feind im offenen Kampfe zu überwinden, sondern auch, zu verhüten, daß einzelnen Abtheilungen desselben der Durchbruch durch die türkische Front ins Makedonische hinein gelänge, um dort einem eventuellen Aufstand als Stütz- und Mittelpunct zu dienen. Bei dem unwegsamen Terrain aber erfordert die gleichmäßige Dislocirung der Truppe auf einer immerhin ziemlich breiten Marschfront naturgemäß einen gewissen Zeitaufwand, der durch Beschäftigung des Gegners mittels Erkundungsgefechte im Vorgelände auf das Passendste ausgefüllt wurde. Die Griechen machten sich ein paar Tage das harmlose Vergnügen, ihre Zusammenstöße mit dem Feinde, deren Belanglosigkeit schon durch die fast gänzliche Abwesenheit von Verlusten dargethan wird, zu glänzenden Siegesthaten aufzubauschen, bis dann der am 5. begonnene Vorstoß Edhem Paschas mit gesammelter Macht auf Pharsala das Kartenhaus der griechischen Selbstillusionen im Handumdrehen über den Haufen stürzte. Daß die griechische Armee ihren Rückzug in guter Ordnung bewerkstelligt haben sollte, mag für einzelne Truppentheile, wird aber nicht für das Ganze zutreffen. Die Panik von Larissa scheint sich vielmehr bei Pharsala wiederholt zu haben, zumal da die türkische Cavallerie sich nicht an die Fersen der Flüchtlinge heftete, und die bei Velestino ebenso siegreich gebliebenen Türken vermögen nunmehr eine strategische Umgebung des Othrysgebirges zu bewirken, an der sie die Brigade des Obersten Smolenitz schwerlich hindern wird, da dieser ja gezwungen ist, mehr an seine eigene Sicherheit als an die Durchkreuzung der feindlichen Bewegungen zu denken. Es erscheint sogar fraglich, ob den Griechen die ungestörte Erreichung Lamias gelingen wird, wenn nämlich türkischerseits die Ausnutzung des Sieges von Pharsala rasch und energisch genug erfolgt, um die Flucht des griechischen Heeres in eine völlige Auflösung umzugestalten. Auf was für Stellungen und Elemente eine Fortsetzung des Krieges griechischerseits sich stützen sollte, wenn erst einmal die Türken von den südlichen Hängen des Othrysgebirges herabgestiegen sind und Lamia umfassen, weiß man in Athen wahrscheinlich selber nicht. Wir glauben deshalb in der Annahme nicht zu irren, daß, wenn nicht den griechischen Waffen irgend ein wunderthätiger deus ex machina zu Hilfe kommt, das Kriegsabenteuer mit der Niederlage bei Pharsala seinen Abschluß erreicht hat.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 7. Mai. Die „Nordd. Allgem. Ztg." hat bereits die Meldung der „Voss. Ztg.", die am 15. December vorigen Jahres im Reichstage abgebrochenen Verhandlungen über die Justiznovelle sollten wieder aufgenommen werden, dahin richtig gestellt, daß diese Wiederaufnahme zwar innerhalb der Parteien ventilirt werde, die Regierung aber nicht beschäftige. Heute erfährt man nun aus der

Feuilleton.

Sneewittchen.

31] Roman von A. J. Mordtmann.

Nachdruck verboten.

„Gleich jetzt", so erzählte François weiter, „hatten wir den ersten bitteren Lohn für unsere Sünde zu ernten. Das kleine Mädchen wollte von uns Beiden, seinen Eltern, nichts wissen. Es mochte sich von den guten Nonnen nicht trennen, und alle unsere Schmeichelreden, alle unsere Liebkosungen blieben ohne Einfluß auf die Kleine. Als wir sie endlich halb mit Gewalt mitnahmen, zerfloß sie in Thränen und wollte sich gar nicht trösten lassen."

„Das begreife ich", dachte Zarnow. „Es erklärt auch, warum Juanita jede Erinnerung an ihre Eltern verloren hat." Laut sagte er: „Das hätte sich mit der Zeit wohl gegeben; aber Sie haben sie nicht lange bei sich gehabt."

„Nein, nur wenige Tage; und in diesen wenigen Tagen schloß sie sich weder an ihre Mutter, noch an mich an. Machtloser als dem bittersten Hasse standen wir ihrer stummen Gleichgiltigkeit gegenüber. Auf unsere Fragen hatte sie nur kurze scheue Antworten — freiwillig richtete sie nie das Wort an uns. Sie blieb uns fremd, ja ich glaube, sie empfand sogar Abneigung gegen uns."

Zarnow nickte bestätigend. Es mußte wohl Abneigung gewesen sein. Denn an sich war die Kleine nicht scheu gewesen, die sich doch gleich mit größter Zutraulichkeit an Capitain Lorenzen und später an Gerard angeschlossen hatte.

François erzählte weiter: „Wir schifften uns in Gibraltar auf dem „Glaneur" ein, der auf der Reise von Smyrna nach Hamburg war. Auf dem Atlantischen Ocean wurden wir von einem heftigen Sturm überfallen, der unser Schiff bald dem Untergange nahe brachte. Es war ein gutes Schiff, aber bei der Ausfahrt von Gibraltar war es einmal an Grund gewesen, und obgleich damals die Reise fortgesetzt wurde, weil es sich bei genauer Besichtigung herausstellte, daß der Rumpf keinen Schaden genommen hatte, sprang es doch jetzt bei dem heftigen Stoßen und Arbeiten in der schweren See leck. Die Pumpen konnten das eindringende Wasser nicht mehr bewältigen, und es wurde daher im Schiffsrathe beschlossen, das Fahrzeug zu verlassen. Das Wetter war von Regen und tief herabhängenden Wolken trübe, und die „Dona Luisa" war schon ziemlich dicht bei uns, als wir sie gewahrten. Der „Glaneur" sank langsam weg, und wir hätten uns ganz gut Alle retten können. Die erste Fahrt des Bootes, in dem ich das Kofferchen mit Guineen, Juanita die Diamanten barg, ging auch glücklich von Statten. Aber als das große Boot zum zweiten Mal die Fahrt zwischen beiden Schiffen machte, kenterte es, und alle darin befindlichen Menschen ertranken.

An Bord der „Dona Luisa" fanden wir gastliche Aufnahme, die nicht lediglich der Menschenfreundlichkeit entsprang; wir waren der spanischen Besatzung sehr willkommen, da sie nur aus wenigen Matrosen bestand und von den unablässigen Anstrengungen der stürmischen Reise schon äußerst ermattet war. Sie flößte mir geringes Zutrauen ein, und meine schlechte Meinung sollte nur zu bald gerechtfertigt werden.

Der Sturm hielt jene ganze Nacht und den folgenden Tag an; gegen Abend ward er schwächer, nahm aber um Mitternacht wieder zu, bis er mit der Stärke eines Orkans blies. Und nun entstand auf dem Schiffe plötzlich eine entsetzliche Panik, hervorgerufen durch eine heftige Erschütterung, die von den Matrosen dem Zusammenstoß mit einem größeren Fahrzeuge zugeschrieben wurde. Es war, wie ich jetzt weiß, nicht der Fall — was es aber gewesen sein mag, ist mir unbekannt."

„Kann es nicht das große Boot vom „Glaneur" gewesen sein?" fragte Friedrichsen. „Es trieb ja noch auf dem Meere umher und wurde am Tage darauf von Capitain Lorenzen gesehen."

„Das ist nicht unmöglich — jedenfalls weiß ich keine andere Erklärung. Damit mag es sich aber verhalten, wie es will, der Schrecken raubte der ohnehin erschöpften und muthlosen Bemannung den letzten Rest von Besinnung und zerstörte alle Disciplin. Der Capitain konnte sich kein Gehör mehr verschaffen, der Mann am Steuer verließ seinen Posten, nun legte sich das steuerlos gewordene Schiff quer vor die Wellen und so auf die Seite, daß wir glaubten, es würde sich nicht wieder aufrichten. Die Boote wurden zu Wasser gelassen und Alles sprang hinein. Ich war bei dem ersten Lärm aufs Verdeck geeilt und stürzte nun in die Cajüte zurück, um die Frauen zu holen. Ich weckte Juanita und rief ihr zu: „Schnell hinauf! Wir sinken!"

Dann nahm ich meinen Koffer — er war mir zu schwer — ich sprengte ihn, warf das Gold hinaus und rief wie wahnsinnig: „So helft doch!" Aber Niemand hörte mich — ich wollte wenigstens einiges vom Golde retten, aber der Capitain, der einzige Mensch an Bord, der seinen Verstand bewahrte, riß mich vom Boden in die Höhe und schleppte mich fast mit Gewalt die Cajütentreppe hinauf: „Sie sind ja verrückt!" schrie er mir zu. „Lassen Sie doch das verd — Gold!" Er hatte wohl Recht; schon damals muß die düstere Nacht heraufgezogen sein, die mich nachher einhüllt hat.

Als ich auf das Verdeck kam, lag Juanita besinnungslos da; ich hob sie mit der Kraft der Verzweiflung auf und trug sie an die Seite des Schiffes, wo das Boot in der schäumenden See auf und nieder tanzte; sie ward hinuntergelassen und dann sprang ich selbst nach; mir folgte als letzter der Capitain. Das Kind sei in dem anderen Boot, das schon abgestoßen war, sagte man mir, als ich noch einmal auf den Schooner zurück wollte, um es zu holen.

Wir ruderten fort. Juanita, zu meinen Füßen liegend, kam wieder zu sich, und ihre erste Frage war nach dem Kinde. Ich beruhigte sie mit der Auskunft, welche die Anderen mir gegeben hatten. Da wir doch nicht mitrudern konnten, kauerten wir uns im Vordertheil des Bootes nieder und schauten in die Finsterniß hinaus, aus der sich, unheimlich und schauerlich anzusehen, nur die weißen Schaumkronen der in dunkelgrüner Massenhaftigkeit aufsteigenden Wogenberge abhoben. Juanita brach zuweilen in laute Klagen und Selbstvorwürfe aus, und ich begriff mit entsetzlicher Klarheit, daß die Kleine zurückgeblieben sein müsse. Juanita, verwirrt und betäubt von dem Schrecken, womit sie aus dem tiefen Schlaf erwachte, hatte an das Kind nicht gedacht. Oben erst war es ihr in den Sinn gekommen und dort in diesem unglückseligsten aller Augenblicke hatte eine Ohnmacht sie überfallen. Nun, meinte sie, hätten Andere die kleine Juanita hinaufgerettet ...

Ich schwieg, obgleich ich wußte, daß es anders war. Meine Gedanken fingen an, sich zu verwirren; aus den Wellen starrten mich Gesichter und Scenen der jüngsten Vergangenheit an; oft ertappte ich mich dabei, wie ich mit ihnen Unterredungen führte. Gewaltsam kämpfte ich gegen diese Phantasien an, die mich mit unnennbarem Grausen erfüllten und von allen Schrecken dieser furchtbaren Nacht die schrecklichsten waren.

Als der Morgen bleigrau herauf dämmerte, sahen wir wenige hundert Schritte vor uns das andere Boot im Kampfe mit Wind und Wellen. Wir strengten unsere Augen an, um zu entdecken, ob die kleine Juanita dort wäre. Wir konnten sie nicht sehen, und mir war's, als griffe mir eine eiskalte Hand ans Herz; gegen alle Hoffnung hatte ich bis dahin doch noch immer gebetet. Die unglückliche Mutter sah mit stieren Blicken hinaus ... Die Seeleute machten Zeichen hinüber, daß jene unsere Annäherung erwarten möchten. „Das Kind wird auf dem Grunde des Bootes liegen", meinte tröstend der Capitain.

Wir kamen näher, und nun ..."

Der Erzähler schüttelte sich, sein ohnehin blasses Gesicht ward bei der Erinnerung an jenen Augenblick noch bleicher. Seine Stimme sank zu leisen Tönen herab, indem er fortfuhr:

„Das Kind war nicht in dem Boote. Als an der schrecklichen Gewißheit nicht mehr zu zweifeln war, fuhr Juanita wie eine Wahnsinnige in die Höhe und brach in herzzerreißendes Jammern und Klagen aus. Sie beschwor uns, nach dem Schooner zurückzufahren, sie bat und flehte knieend und mit gerungenen Händen jeden einzelnen von den Matrosen — ihre wüthende Verzweiflung mußte das kälteste Herz rühren. Aber so tiefes Mitleid alle mit der unglücklichen Frau hatten, helfen konnten sie ihr nicht. Es war unmöglich, gegen Wind und Seegang nach dem Schooner zurückzukehren.

Als Juanita sich überzeugt hatte, daß alle ihre Bitten fruchtlos blieben, riß sie sich von mir los, denn ich bemühte mich, sie zu beruhigen, und ehe wir errietben, was sie vorhatte, war sie auf den niedrigen Bootrand und in die See gesprungen. Sie tauchte sofort unter, kam noch einmal mit verzerrten Gesichtszügen an die Oberfläche und versank dann abermals, um nicht wieder zu erscheinen.

In diesem Augenblick füllten sich mir der Himmel, die Luft und das Wasser mit unzähligen grauenhaft verzerrten Gesichtern, und gräßliche, höhnende Stimmen klangen mir in den Ohren. Ich wollte mich, um diesem Entsetzen zu entrinnen, ebenfalls ins Wasser stürzen, aber man hielt mich fest und zwang mich auf meinen Sitz nieder. Dann verlor ich die Besinnung.

Die Grenzen zwischen Traumgebilden und wachen Phantasien waren fortan für mich verwischt. Ich kann daher nicht sagen, ob ich geträumt oder wachend phantasirt habe, wenn mir später immer wieder die Erlebnisse dieser Sturmnacht vor Augen kamen. Immer spielten sich dieselben Scenen vor mir ab, und wenn sie bis dahin gelangten, wo Juanita das Fehlen des Kindes inne wurde, konnte ich nicht anders: ich mußte in ihre Klagen und Bitten einstimmen.

So zwischen Vernunft und Irrsinn schwankend, legte ich den Rest der verhängnißvollen Reise zurück. Doch viel davon

SLUB
Wir führen Wissen.